

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 11

Artikel: Mein Urnerland
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

essant war es — fand Gritli, was er da alles mitgemacht und kennengelernt hatte.

„Ich möchte auch einmal ein bißchen hinaus in die Welt“, sagte es, und seine Augen bekamen einen funkenden Glanz. „Hier herum ist es schön, nicht war? Aber andere Menschen müßte man von Zeit zu Zeit um sich haben, andere Meinungen hören, andere Verhältnisse sehen, und es gebe Berge und Seen jenseits der Grenzen, die sich mit unsfern messen dürfen, hab' ich schon gelesen.“ Dann erzählte es von seiner Tour auf den Goldwang, wie herrlich das gewesen.

Jetzt wandten sie sich um und schauten eine Weile zurück. Es verlohnste sich, dieses Bild mit Willen und Aufmerksamkeit sich für lange einzuprägen. Es brauchte keine Worte dazu.

Da sprangen Gritlis Gedanken plötzlich auf etwas anderes über: „Herr Direktor, Sie glauben nicht, wie ich Sie beneide!“

Buchwalder erstaunte.

„Sie haben eine herrliche Aufgabe erhalten.“

„Das Hotel, meinen Sie?“

„Das muß eine Freude sein, wenn man so schalten und walten kann, neue Ideen hat und sie durchführt, wenn die Gäste kommen und man sie zufriedenstellt. Viele sind darunter, die wiederkommen und geradezu Freunde werden. Ist das nicht kostlich?“

„Gewiß! Und ich freu mich auch, daß mich das Schicksal just auf diesen Posten gestellt hat. Und doch muß ich einen Tropfen Bitter in Ihre Begeisterung mischen. Es ist nicht immer leicht,

ein Hotel zu führen, und es kommen Tage, da man den Kopf schüttelt und lieber auf dem Mond spazieren ginge, als auf dieser höckerigen Erde: wenn die Gäste gar zu viel verlangen und an allem zu nörgeln haben, wenn man ihnen aus lauter berufsmäßiger Höflichkeit nicht sagen darf: ich bitte Sie, das ist der hellste Unsinn, was Sie behaupten! Oder, wenn mitten in der Saison der Koch Pfannen und Braten wegwarf und den Prinzipal in der Tinte sijzen läßt: So mach es selber. Ich habe genug!“

„Nun, da behält man kaltes Blut, bindet sich die Schürze um und steht an den Herd.“

„Leichter gesagt als gemacht.“

„Gewiß. Aber solche Wetterwolken ziehen auch vorüber. Wissen Sie, ich hab dem Vater schon ein paarmal den Vorschlag gemacht, im „Lärchenhubel“ ein Schild herauszuhängen und eine Gaststube zu eröffnen. Jetzt ist's natürlich zu spät. Dem „Ebnet-Hotel“ möchten wir keine Konkurrenz machen.“

Werner Buchwalder stand still, sann nach, schaute Gritli nachdenklich an und sagte im Lachen: „So, so! Eine Mirtin haben Sie schon geben wollen!“

„Im Winter sagen's mir die Leute immer: Fräulein Zumstein, richten Sie sich ein für ein gutes Essen, Wein, Kaffee, Tee, und wir kommen zu Ihnen. Ich wollte zu gern. Die Gäste müßten zufrieden sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Mein Urnerland.

Ich soll dich preisen, Urnerland!
An goldner Harfe zittert die Hand.
Das Lied, so machtvolld und so schlicht,
Die zage Hand, sie findet es nicht.
Da horch! Ein Klingen tönt zu Tal.
So träuft's und perl't's im Frühling zumal,
Wenn, das die Felsbrust starr umschließt,
Des Winters blankes Silber, zerfließt.
Da horch! Zur Höhe zieht ein Klang,
Ein Läuten, stumm gewesen zu lang!
Das ist, die jung die Sonne trifft,
Die Herde sucht die grünende Trift.
Ein Rauschen jetzt, ein Brausen bald:
Der Föhnwind jagt im hängenden Wald!
Ein Ruf nun, wie das Stierhorn ruft:
Der Föhnwind jaucht durch Felsen und Kluft!

Und nun ein Schmettern schlachtenhell:
Der Lehnen Steinschlag, wuchtig und gell!
Und Donner, wo kein Blitz geloht!
Auf weißer Laue reitet der Tod!
Das ist des Herrgotts Sturmchoral!
Das Bergland dröhnt bis nieder ins Tal,
Das Bergland dröhnt, doch fest und groß
Stehn rings die Firne und fleckenlos.
Ob den Altären, weiß und schlicht,
Da flammt der Sonne ewiges Licht.
Das Bergland dröhnt, das Bergland lauscht,
Gott' Vaters Orgel jubelt und rauscht.
Es klingt der Sang, heilig und hehr.
Mein Lied, mein Lied, ich such' es nicht mehr,
Von goldener Harfe sinkt die Hand:
Ein Höherer preist dich, mein Urnerland!

Ernst Zahn.